

GRUNDLAGEN DER TESTENTWICKLUNG

Tests spiegeln immer das wider, was in der jeweiligen Epoche unter Beherrschung einer Fremdsprache verstanden wurde bzw. wird. Die Curricula, die Unterrichtsmaterialien und die Fremdsprachentests der 60er Jahre waren beeinflusst von der strukturellen Linguistik. Der Strukturalismus verstand Sprache als ein System von lexikalischen Elementen und grammatischen Strukturen, die isoliert erfasst und klassifiziert werden konnten. Die Regeln des kommunikativ angemessenen Sprachgebrauchs spielten im Strukturalismus noch keine Rolle.

Die Testentwickler der 60er und 70er Jahre gingen also davon aus, dass man die Beherrschung einer Fremdsprache dadurch prüfen kann, dass man die Lernenden mit einer repräsentativen Stichprobe aus allen lexikalischen Elementen und grammatischen Strukturen testet. Bei der Zusammenstellung dieser repräsentativen Stichprobe stützten sie sich auf die Interferenzstudien der kontrastiven Linguistik. Es wurde also vor allem diejenige Lexik und Grammatik getestet, die den Lernenden aufgrund ihrer Muttersprache besondere Schwierigkeiten bereitet.

Typisch für die Fremdsprachentests der 60er und 70er Jahre war auch, dass sie großes Gewicht auf die Objektivität der Bewertung legten. Deshalb gab es in den Tests fast nur isolierte, d.h. dekontextualisierte Einzelaufgaben im Multiple-Choice Format. Sogar die Fertigkeiten Schreiben und Sprechen wurden indirekt beziehungsweise rezeptiv mit Multiple-Choice Aufgaben geprüft. Die produktiven Fertigkeiten wurden also nicht durch Aufgaben zum Schreiben oder Sprechen getestet, weil die Produktion sich nicht objektiv bewerten lässt, sondern nur in ihren jeweiligen Teilfertigkeiten. Sprechen zum Beispiel wurde u.a. mit Items zur Aussprache und Intonation getestet.

Dieser strukturalistische Ansatz bei der Testentwicklung hielt sich bis Ende der 70er Jahre. In der Linguistik vollzog sich Ende der 70er Jahre eine Wende vom Strukturalismus hin zur Pragmatik und Soziolinguistik, in der nun der Sprachgebrauch in den Mittelpunkt rückt. Sprache wird als kommunikatives Handeln in unterschiedlichen Situationskontexten gesehen.

Modelle kommunikativer Kompetenz sind seit den späten 70er Jahren ein wichtiger Schwerpunkt der Didaktik und der Testentwicklung. Man kann diese Modelle in zwei Gruppen untergliedern: beschreibende Modelle und prozessorientierte Modelle. Beschreibende Modelle zeichnen sich dadurch aus, dass sie alle Komponenten des Wissens und der Fertigkeiten beschreiben, die man benötigt, um effektiv und angemessen in einer bestimmten Sprache zu kommunizieren. die Sprachfähigkeit in akademischen Situationen. Auch der Referenzrahmen gehört zu den beschreibenden Modellen. Prozessorientierte Modelle hingegen versuchen aufzuzeigen, wie die Komponenten der kommunikativen Kompetenz psychologisch miteinander verbunden sind, um ein Bündel unabhängiger Faktoren zu bilden.